

Evangelische Existenz - auch ausserhalb Europas

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **31 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Evangelische Existenz — auch ausserhalb Europas

«Europa läuft Gefahr, den weltumfassenden Charakter der Veränderungen zu verkennen, die sich heute überall vollziehen.» Zu dieser Erkenntnis kam kürzlich eine ökumenische Studententagung. Sie stellte dabei fest: «Die Welt, in der der Europäer lebt, wird in wachsendem Masse von den neuentstehenden Nationen dominiert.» Wer die Vorgänge in der Welt aufmerksam verfolgt, spürt, wie rasch sich vieles ändert. Können diese Veränderungen vom Evangelium her, angesichts der Schwachheit unserer Kirchen, noch beeinflusst werden? Nun, wir haben das nicht zu fragen. Die ganze Welt ist Gottes Welt. Die frohe Botschaft von Gottes Güte hilft allen Völkern und allen Rassen. Gott will nicht nur Evangelische Existenz in Europa. Nur wegen unserer beschränkten Mittel gilt die Hilfe der Schweizer Kirchen im allgemeinen Europa. Wir sind aber dankbar, dass wir wenigstens einige kleine Zeichen unserer Verbundenheit mit der Welt ausserhalb Europas geben dürfen. Ein Wirtschaftswissenschaftler sagte kürzlich: «Seit dem Zweiten Weltkrieg haben die Guternährten noch mehr zu essen als früher, die Hungernden aber haben noch weniger Nahrung und sind zahlreicher geworden.» Unsere Schuld wird dadurch nicht kleiner, dass die geistigen und religiösen Verhältnisse in vielen Gebieten diese Not mitbedingen. Das nötigt uns nur, ernsthafter und besser nichts zu unterlassen, dass diese Völker zu Evangelischer Existenz kommen.

(Aus dem Tätigkeitsbericht 1958 des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen der Schweiz, HEKS)

Die Vorteile der Heimerziehung

Es gehört zu den Modetorheiten, den Wert der Heimerziehung in Frage zu stellen. Wenn es im Heim auch kaum je gelingt, alles ungestillte Verlangen in fruchtbare Impulse umzusetzen, alles zerstörerische Drängen in wertschaffenes Tun zu verwandeln oder die Luft so zu reinigen, dass alle Ansteckungsgefahr gebannt wäre, so stellt die Erziehung, wie sie das Heim zu bieten vermag, doch eine *Möglichkeit der Charakterbildung* dar, die ihre unbestrittenen Vorteile hat.

Viele Kinder passen zufolge ihrer gestörten Entwicklung nicht mehr in den Rahmen der Familie hinein. Zuzufolge der engen affektiven Verknüpfungen sind Konflikte oft kaum mehr entwirrbar, so dass im Bereiche des Familienkreises ein Ausweg nicht mehr zu finden ist. Das Heim vermag hier in die Lücke zu springen. Das Kind findet im Heim zwar nicht den bergenden Schoss der natürlichen Gemeinschaft — dieses Glückes begibt es sich mit dem Verlassen der Familie; es tritt aber in einen Kreis ein, der seiner *besondern Situation* in mancher Hinsicht *besser entspricht* als der bisherige. Vielerorts ist die Familie innerlich und äusserlich völlig kraftlos geworden; es fehlt ihr das geistige Fundament, welches den mannigfachen Erschütterungen standhalten würde, und oft genug ist von einer einigermaßen gefestigten Form des Familienlebens nichts mehr zu sehen. Die Boden- und Ziellosigkeit hat sich bereits als Selbstverständ-

lichkeit in der Jugend festgesetzt und bestimmt deren Haltung in der Gesellschaft.

Das Heim ist — nicht zufällig, sondern gewollt — ein erzieherischer Ort, an welchem *auf der Grundlage einer entschiedenen Gesinnung* gehandelt wird. Das bedeutet, dass das erzieherische Tun in einer Einheit geschieht, die alles Innere und Aeussere umfasst. Vielen Kindern ist es völlig fremd, in einer gewissen Geschlossenheit zu leben; ihr Verhalten ist ihren Vorbildern gemäss stark von der blossen Selbsterhaltung und vom eigenen Nutzen her bestimmt. Im Heim stellen die leitenden Gedanken und die sie verkörpernde Gemeinschaft verpflichtende Ansprüche dar, denen nicht auszuweichen ist. Es scheint, dass die «Anspruchslosigkeit» ihres Milieus in vielen Kindern eine eigentliche «Ausweichhaltung» erzeugt hat. In Schule und Haus, ja selbst in Spiel und Sport, lassen sie die Bereitschaft und den Willen zu einer nicht ihnen selbst verpflichteten Leistung vermissen.

Die Einheit des Heimes ist aber nicht nur fordernd und verpflichtend, sondern auch *tragend* und *helfend*. Das Kind erlebt hier — von ihm zwar selten so empfunden — die Wohltat des Gehaltenseins durch ein ihm verpflichtetes Ganzes. Es ist nicht abzuschätzen, wieviel Gefährliches dadurch nicht geschieht, dass gefährdete Kinder ihrer Bodenlosigkeit entrissen und im Heim einer schutzgebenden Einheit eingeordnet werden.

(Aus dem Bericht des Landerziehungsheimes Albisbrunn über die Jahre 1956—1958)

Jubiläum der St.-Anna-Schwestern in Luzern

Im vergangenen November durften die St.-Anna-Schwestern in Luzern in gediegenem Rahmen das *fünfzigjährige Bestehen* ihrer Gemeinschaft feiern. Auf dieses Jubiläum hin kam auch eine vorbildlich redigierte *Festschrift* heraus, welche uns über die Entwicklung der Schwesternschaft, ihre Tätigkeit und ihren vorbildlichen Geist orientiert. Es versteht sich, dass die Festschrift besonders ehrend des Gründers der St.-Anna-Schwesterngemeinschaft gedenkt, des edlen Pioniers Wilhelm Meyer von Schötz (1870—1912), dem das grosse und segensreiche Werk zu danken ist. Die Entwicklung der Institution ist erstaunlich: am 21. November 1909 wurden die ersten drei Schwestern feierlich eingekleidet, 1918 die neue Klinik an der Rigistrasse in Luzern bezogen, und heute verfügt das Mutterhaus zusammen mit dem vor wenigen Jahren erstellten Neubau über nicht weniger als 270 Betten. Davon entfallen 147 auf die Privatabteilung und 73 auf die Allgemeine Abteilung. Ferner stehen 20 Kinder- und 30 Säuglingsbetten zur Verfügung.

Gross ist auch die Arbeit, die die auswärtigen St.-Anna-Töchterhäuser leisten, so die Kliniken in Sorengo-Lugano und Freiburg im Uechtland. Der Bericht meldet weiter von Missionen in Indien, wo die St.-Anna-Schwestern vier Stationen betreuen.

Das Jubiläum bot Anlass zu Stolz und Freude, vor allem aber auch zu grosser Dankbarkeit gegenüber allen, die zur Entwicklung des grossen Werkes das ihrige beigetragen haben.